

# PSYCHE

**ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOANALYSE UND IHRE ANWENDUNGEN**

Herausgegeben von Johannes Picht, Susanne Döll-Hentschker,  
Vera King, Stefanie Sedlacek, Rolf-Peter Warsitz, Herbert Will

Joseph Aguayo

Winnicott, Klein und Bion: Die Kontroverse  
über die Beschaffenheit des äußeren Objekts

Rolf Tiedemann

Die Inzestthematik in Sophokles'  
»Ödipus Rex« und »Ödipus auf Kolonos«

3

74. JAHRGANG  
MÄRZ 2020  
DOI 10.21706/ps-74-3



**Klett-Cotta**

ROLF TIEDEMANN

## »Ödipus Rex« und »Ödipus auf Kolonos«

### Inzest im klassischen Athen und seine Kritik durch Sophokles\*

*Übersicht:* Neue Erkenntnisse sind der Anlass, die beiden Tragödien des Sophokles neu zu interpretieren. Hierzu gehören u. a. die in den letzten Jahren gewonnenen Einsichten über die sozialen und familiären Gegebenheiten im Athen der Antike. Aus ihnen ergibt sich, dass sich die Eheschließung den materiellen Interessen des Hauses unterzuordnen hatte. Außerdem haben wir gegenwärtig ein geschärftes Bewusstsein für sexuelle Gewalt und sexuellen Missbrauch, die häufig im familiären Umfeld stattfinden. In seiner langjährigen Praxistätigkeit begegnete der Autor nicht selten Inzestopfern, kaum dagegen Tätern. Beide Tragödien des Sophokles enthalten Beobachtungen über Inzest und dessen Folgen. Es scheint so, als ob Sophokles Abwehrmechanismen und Abwehrkonfigurationen der Zensoren und des Publikums Rechnung getragen hätte, um sozialkritische Inhalte darstellen zu können.

*Schlüsselwörter:* Sophokles; Inzest; sexuelle Gewalt; Ödipuskomplex; Abwehrmechanismen

*Cite as:* Tiedemann, R. (2020): »Ödipus Rex« und »Ödipus auf Kolonos«. Inzest im klassischen Athen und seine Kritik durch Sophokles. *Psyche – Z Psychoanal* 74 (3), 207–235. DOI 10.21706/ps-74-3-207

»Die Dichter des 5. Jahrhunderts [v. Chr.] unterstreichen, dass im Gegensatz zu Bauten ihre Werke unsterblich seien und betonen dadurch den monumentalen Charakter ihrer Dichtung« (Zimmermann 2010, S. 437). Was veranlasste Sophokles, den Ödipus-Mythos zum Thema seiner, insbesondere durch Freud, so berühmt gewordenen Tragödie *Ödipus Rex* (Sophokles 2014)<sup>1</sup> zu wählen? Gab es im klassischen Athen Ehen zwischen Müttern und ihren Söhnen? Erkannte oder erahnte Sophokles den Ödipuskomplex? Bion meint:

---

\* Erweiterte Fassung eines Vortrags auf der Tagung »Psychopathologie, Kunst und Literatur« im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar am 29.9.2013.

In Dankbarkeit für Gabriella Benecke (München), Horst Dilling (Lübeck), Friedrich-Wilhelm und Elisabeth Eickhoff (Tübingen), Dietrich v. Engelhardt (Lübeck).  
Bei der Redaktion eingegangen am 22.9.2019.

<sup>1</sup> Im Folgenden abgekürzt ÖR. Nachweise durch Angabe der Versnummer(n).

»Ödipus repräsentiert den Triumph von entschlossener Neugier über Einschüchterung und kann deswegen als Symbol für wissenschaftliche Integrität gebraucht werden – das Hilfsmittel der Forschung« (Bion 2018, S. 81).

Sophokles besaß wissenschaftliche Integrität.

Die Eheschließung im antiken Athen hatte sich den materiellen Interessen des bäuerlichen Hofes bzw. den sozialen und politischen Interessen eines angesehenen Hauses unterzuordnen. Nicht selten führte das zu Ehen innerhalb der Verwandtschaft, um so das Hausvermögen nicht durch eine Mitgift zu schmälern. Eine Heirat innerhalb der Verwandtschaft bekundete die starke Solidarität in der Familie. Man war darauf bedacht, dass Töchter die nächsten Verwandten heirateten, im Idealfall die Brüder<sup>2</sup> bzw. Neffen des Hausherrn, sonst die der Mutter. Eine Frau blieb lebenslang unter der Vormundschaft (Kyriat) entweder ihres Vaters, Ehemannes, Onkels, Bruders oder Sohnes. Wen ein Mädchen bzw. eine Frau zu heiraten hatten, wurde ebenfalls von diesem bestimmt, bei Witwen (wenn der verstorbene Ehemann kein Testament hinterlassen hatte, s. u.), z. B. vom Sohn. Die griechische Frau konnte weder erben noch Vermögen besitzen. Wenn sie keine Brüder hatte, die das Vermögen ihres Vaters erben, war sie als Erbin Teil des Vermögens, das heißt, der nächste männliche Verwandte, der das Vermögen erhielt, musste sie zur Frau nehmen. Falls er schon verheiratet war, musste er sich scheiden lassen oder auf sein Erbe verzichten (Howatson 2006, S. 234f.; s. auch Günther 2011, S. 188f., u. 1993, S. 317; Schmitz 2007, S. 32f.; Vollkommer 2007, S. 123). Nicht selten gehörte der Ehemann eher der älteren Generation des Brautvaters an (Schmitz 2007, S. 29). Die Mädchen gingen sehr früh in die Ehe (Scheer 2011, S. 47). Es gab wohl auch umgekehrte Altersverhältnisse, wie mit Ödipus und Iokaste dargestellt.<sup>3</sup> Ein Ehemann konnte für seine zukünftige Witwe vorsorgen und ihr testamentarisch einen neuen

<sup>2</sup> Z. B. geht es in einem Prozess aus den letzten Jahren des 5. Jahrhunderts [v. Chr.] um »Lysias' Plädoyer gegen Diogelton. Der Redner berichtet vom Missbrauch eines *Testamentes* eines Diodotos, der für die *Wiederverheiratung seiner Witwe* Vorsorge getroffen hatte, indem er seinem *Bruder* Diogelton, der *zugleich sein Schwiegervater war*, den *Kyriat (Vormundschaft) über die Frau* und ihre Kinder übertrug mitsamt Mitgift« (Günther 1993, S. 317, Anm. 33; Hervorh. R.T.).

<sup>3</sup> Hinweise finden sich bei den »attischen Prozessrednern des 4. Jahrhunderts v. Chr. [,] z. B. der prominente Fall des Demosthenes, dessen gleichnamiger Vater im *Testament* seine *Gattin*, die Mutter des Redners, *in die Obhut seines Neffen* Aphobos gegeben hatte mitsamt dem Vermögen als Mitgift, denn dieser *Neffe sollte die Witwe* [seine Tante] *heiraten*« (Günther 1993, S. 316, Anm. 31; Hervorh. R.T.).

Gatten bestimmen (s. Schmitz 2007, S. 33f.; Günther 2011, S. 189, u. 1993, S. 316f.). Dies war eine Maßnahme, die nicht allein wegen des oben erwähnten Altersunterschiedes, sondern auch wegen der Häufigkeit von Kriegen (Kriegerwitwen) sinnvoll schien. Man kann annehmen, dass der testamentarisch vorbestimmte Ehemann für die junge Witwe auch der von ihr und dem Testamentverfasser im Säuglingsalter, z.B. in die Verwandtschaft zur Adoption (gleiche soziale Ebene), weggegebene eigene leibliche Sohn sein konnte, der als Erwachsener, seine Herkunft nicht ahnend, der Heirat zustimmte. Inzest war nicht verboten, »verpönt war lediglich die Ehe zwischen Eltern und Kindern« (Link 2002, S. 219).

Neben innerfamiliären Eheschließungen (s.u.) werden im ÖR auch Möglichkeiten damals üblicher Familienplanung beschrieben: das Vernichten des Säuglings (1174), das Aussetzen (719) und das Finden (1026) des Ödipus sind benannt und achtmal dessen Weitergabe und Empfang,<sup>4</sup> wobei diese Häufigkeit auf damals bevorzugte Handlungen hinweisen könnte. Ödipus wird von Iokaste zum Hirten, vom Hirten zum Boten und vom Boten zum König von Korinth, also dreimal, weitergegeben. Im ÖR wird er ausgesetzt und zugleich auch weitergegeben. Sophokles beschreibt damit möglicherweise mehrere Arten damals üblicher Familienplanung am Beispiel des Säuglings Ödipus.

Der Mythos Ödipus war den zeitgenössischen Zuschauern bekannt.<sup>5</sup> Die Dichter, so auch Sophokles, veränderten die Mythologie entsprechend den Anforderungen der von ihnen gewünschten Intention der Tragödie. So erhält »nur bei Sophokles [...] Ödipus das Orakel. In allen vorsophokleischen Fassungen des Mythos ist allein Laios der Orakelempfänger« (Flashar 2000, S. 105ff., insbes. S. 115). Freud hat sich auf die Tragödie des *Ödipus Rex* von Sophokles bezogen (s. hierzu Heimerl 2019, S. 391–394).

<sup>4</sup> ÖR 1022, 1038, 1040, 1143, 1157, 1161, 1173, 1177.

<sup>5</sup> A. Rubel beschreibt, dass für das athenische Publikum die Dionysien ein besonderes Ereignis waren. Bis zu 14 000 Zuschauer versammelten sich im Theater, auch Touristen aus anderen Städten und Vertreter der Seebund-Staaten. Beinahe jeder verfügte über praktische Erfahrungen im musischen Bereich. Allein bei den Dionysien benötigte man jährlich etwa 1200 Bürger und Knaben als Mitwirkende. Viele Athener waren mit der Welt der Musik und des Theaters vertraut bzw. in direkten Kontakt gekommen. In den Schulen wurde Lesen und Schreiben zum Beispiel an homerischen Texten geübt. Das Publikum war also für die Tragödien gut gerüstet. Dies alles spornte die Autoren, Tragödien- und Komödienschreiber zu Höchstleistungen an. Das informierte und kunstkritische Publikum war ein ausdauerndes und begeistertes Massenpublikum. Athen feierte sich in den Dionysien selbst (Rubel 2014, S. 163f.).

»Die Umformungen des Mythos bestehen [...] in der Einfügung in die Polis und deren neue Bezugssysteme. Vorgänge im Königshaus von Theben müssen auf die Angelegenheiten der Polis des demokratischen Athen beziehbar sein« (Flashar 2000, S. 18).

»Die [Tragödien] [...], die an den Dionysien [Festspielen] zur Aufführung kamen, sind [...] durch eine [...] Durchdringung von Gegenwart und Vergangenheit bestimmt« (Zimmermann 2010, S. 437).

»[...] Tragödien [...] waren als Wettstreit organisiert, sodass die Dichter den Befindlichkeiten des Publikums Rechnung tragen mussten« (Mann 2008, S. 62 f.; s. auch Zimmermann 2010, S. 436).

Der Athener Sophokles war ein bekannter Dichter, Finanzminister, Politiker, Stratege (d. h. Feldherr) und Priester (des Heilgottes Halon und später auch des Asklepios). Er hatte hierdurch tiefe Einblicke in soziale und familiäre Strukturen Athens. Er war der Freund und Finanzminister des langjährigen, berühmten Staatsmannes und Feldherrn Perikles, der u. a. den Wiederaufbau der Akropolis initiierte und eine Form der Sozialhilfe für alle Behinderten und Erwerbsunfähigen in Athen einführte. In seinen Tragödien setzte Sophokles sich mit soziologischen Themen (Mueller-Goldingen 2008, S. 56) und dem Leid der Menschen auseinander. In der vorliegenden Arbeit wird ein Bezug der Tragödien *ÖR* und *Ödipus auf Kolonos* (Sophokles 2007)<sup>6</sup> zur damaligen sozialen Realität in Athen angenommen.

Ein Hinweis auf das damalige attische Bürgertum in der Tragödie kann auch die Art der Reise des König Laios, des leiblichen Vaters von Ödipus, zum Orakel nach Delphi sein: »Der König fuhr ohne weitere Bedeckung [s. auch ÖR 750 ff.]. Ein vornehmer (attischer) Herr zu Sophokles' Zeit reiste [...] nicht viel anders« (U. v. Wilamowitz-Moellendorff 1904, S. 10). Die Athener fanden aber »keinen großen Gefallen an einem Theater, das zeitkritisch war, das gesellschaftlich relevant sein und auch in einer radikalen Weise aufklärerisch wirken wollte« (Mueller-Goldingen 2008, S. 56).

Sophokles hat vermutlich deshalb das Geschehen auf die hohe und damit scheinbar außerhalb der Realität liegende königliche Ebene transferiert und zudem nach Theben und in die Vergangenheit verschoben. Demnach kann man in Iokaste eine relativ junge Witwe sehen, der nach dem Tod des König Laios, ihres Ehemannes, von seinem Nachfolger Kreon (ihrem Bruder und Familienoberhaupt) derjenige als neuer Gatte bestimmt wird, der Theben von der Sphinx erlöst und deswegen König wird. Dieser ist dann Ödipus, der junge Königssohn aus Korinth, Iokastes leiblicher Sohn.

<sup>6</sup> Im Folgenden abgekürzt ÖK. Nachweise durch Angabe der Versnummer(n).

Sie bekommt mit ihm vier Kinder: Eteokles, Polyneikes, Ismene und Antigone.

In der Tragödie ÖR findet sich auch ein Hinweis auf die solch inzestuöses Unglück im Bürgertum ermöglichenden (wohl nicht seltenen) Witwen-Testamente der Ehemänner: Das bekannte Orakel bezüglich Ödipus repräsentiert vermutlich symbolisch das damalige Athener Witwen-Testament-Gesetz, nur in Umkehrung: Nicht die Witwe muss, laut Testament, den eigenen Sohn heiraten, sondern der Sohn, laut Orakel, seine Mutter, die Witwe. Athener bürgerliche Verhältnisse sind so im ÖR auf die Königsebene verschoben, zu den Königshäusern Korinth und Theben. Die gesetzliche Vorschrift des »Witwen-Testaments« der Ehemänner wird in Umkehrung als Orakel in den Olymp übertragen und ist somit unabwendbar. Dieser These entsprechend demonstriert Sophokles an Iokaste zwei Beispiele bürgerlicher Eheschließung: zum einen die Eheschließung auf Anordnung des Bruders als Familienoberhaupt, zum anderen auf Anordnung des »Witwen-Testaments« eines verstorbenen (bürgerlichen) Ehemannes. Dabei ist das Testament, wie erwähnt, auf ein göttliches Orakel für Ödipus verschoben und maskiert. Wen die betreffenden Söhne dann geheiratet hatten, wussten sie vermutlich lange nicht, wohl im Gegensatz zu ihren Müttern (s. u.).

In beiden Tragödien werden großes Leid und erschütternde Schicksale geschildert, wie sie sich wohl auch im damaligen bürgerlichen familiären Leben in Athen ereigneten. Die ursächlichen Athener Gesetze und Bräuche aber sind im Text versteckt – wie Sophokles' Text ahnen lässt, wohl aus Rücksicht auf die Zensur und das Publikum:

### *Zum Text des »Ödipus Rex«*

Sophokles schildert zu Beginn der Tragödie Siechtum und Unfruchtbarkeit des Bodens, der Rinder und der Frauen in Theben. Freud meint, dass Sophokles damit gleich zu Beginn der Tragödie symbolisch darauf hinweise, dass es um Inzest gehe:

»[bei den primitiven Völkern] fürchtete man von verpönten inzestuösen Geschlechtsbeziehungen, daß sie Mißwuchs und Unfruchtbarkeit des Bodens erzeugen würden«, »davon ein Nachklang im König Ödipus des Sophokles« (Freud 1912–13a, S. 99f. u. S. 100, Fn. 1).

PRIESTER:

[...] die Stadt [...] schwankt

schon zu sehr im Sturmgewoge und kann das Haupt nicht mehr erheben  
aus den Schlünden mörderischen Wogenschwalls:

hinsiehend in den fruchtschließenden Blütenkelchen des Landes, hinsiehend in den Herden weidender Rinder des Landes und Geburten, unfruchtbaren, der Frauen; *und dazu* sprengte der feuertragende Gott heran und quält – *die Pest*, die urverhasste – die Stadt (22 ff.; Hervorh. R.T.).

Am Anfang des ÖR wird also symbolisch von Inzest gesprochen, dazu dann konkret von einer Pest (vgl. auch U. v. Wilamowitz-Moellendorff 1904, S. 12). König Ödipus sucht nach dem Schuldigen.

»Nun war kurz vorher in Athen die Pest ausgebrochen, mit einem Höhepunkt um 429, als auch Perikles daran gestorben war. Es wäre doch seltsam, wenn das Stück [...] nicht Bezug auf diese reale Pest hätte, zumal es sehr wirksam war, wenn es mit etwas begann, das die Athener so genau kannten« (Schadewaldt 1991, S. 269; s. auch Lorenz 1915, S. 22 u. 37).

Der Hinweis auf die Pest ist deutbar als Orts- und Zeit- bzw. Realitätsbezug der Tragödie zur Polis Athen.

Iokaste weiß offenbar, dass sie Ödipus' Mutter ist, und leidet unter der Inzestehe, will diese und den damit verbundenen Reichtum aber dennoch nicht durch die Wahrheit gefährden und versucht, Ödipus von weiteren Nachforschungen über seine Herkunft abzuhalten:

IOKASTE:

Unglückseliger! Dass niemals du erkennst, wer du bist! (1068)  
Nicht, bei den Göttern, wenn Du um dein eigen Leben irgend besorgt bist, erforsche dies! Genug, *ich* kranke! (1059f.)

Ödipus aber will nachforschen und schickt nach einem der wenigen Wisenden von damals:

ÖDIPUS:

Geh einer und bringe mir den Hirten her! (1069)

Die anschließende Zeile wirkt zunächst unpassend:

*Sie* aber lasst sich ihrer reichen Herkunft freuen! (1070)

Sie zeigt, wie Ödipus nun über Iokaste denkt, nämlich als primär an Reichtum interessiert. Würde Ödipus nach Wahrheitsfindung die Ehe auflösen, würde Iokaste sich nicht mehr am königlichen Reichtum freuen können, denn sie ist, wie alle Athenerinnen, besitzlos.

Entsprechend der neueren Forschung (Mueller-Goldingen 2008, S. 45 u. 51), der zufolge der Chor und andere Figuren bei Sophokles manchmal

die Meinung des Autors wiedergeben, hören wir, was Sophokles über Mütter sagt, die wissen, dass sie mit dem Sohn verheiratet wurden:

CHOR:

Io! Berühmtes Haupt des Ödipus,  
dem groß genug  
ein Hafen war,  
um als Sohn wie als Vater  
zur Hochzeit in ihn sich zu stürzen.  
Wie nur, wie nur konnten die  
Furchen, in die der Vater gesät, dich tragen,  
Armer, schweigend so lange? (1207 ff.)

Sophokles gab offenbar der Ehefrau und Mutter (»Hafen«, Furchen«; s. auch Scheer 2011, S. 27) in einer solchen Szenerie eine Hauptschuld, was ja impliziert, dass er davon ausgeht, dass die entsprechenden Mütter (im Text oben noch Singular) das oft wussten. Wir hören auch, dass Sophokles froh ist, dass es den Ödipus-Mythos gab, der ihm ermöglichte, diese inzestuösen Missstände in Athen auf die Bühne zu bringen und zu kritisieren:

CHOR:

Io, Kind, o des Laios,  
hätt ich dich, hätte ich dich  
nie gesehn!  
Denn ich klage, über  
jedes Maß schreiend  
aus dem Munde. *Das Rechte aber zu sa-  
gen: Aufgeatmet hab ich [Sophokles] durch dich  
Und zum Schlafen gebracht mein Auge* (1216 ff.; Hervorh. R.T.).

Etwas später spricht Sophokles aus dem Mund von Ödipus, welcher der Ehe bzw. den »Ehen« und damit den sozialen und insbesondere eherechtlichen Verhältnissen die Schuld am Leid, an dem Inzest zwischen Müttern und Söhnen gibt. Es geht also nicht nur um eine einzige Inzestfamilie, was vermuten lässt, dass solche Verbindungen relativ häufig vorgekommen sind:

ÖDIPUS:

[...] O Ehen! Ehen!  
Ihr brachtet uns hervor, und als ihr uns hervorgebracht, da ließt ihr  
denselben Samen aufgehn abermals und stellet so vor Augen  
Väter, Brüder, Söhne – alle vom gleichen Blut! –  
Bräute als Frauen und als Mütter und so viel  
schändlichste Werke unter Menschen nur entstehn! (1403 ff.)



Vermutlich handelt es sich hierbei um Hinweise auf die eherechtlichen, sexuellen Zustände im damaligen Athen. Sophokles hat in diese Tragödie wohl auch seine Beobachtungen einfließen lassen, die er in seiner Funktion als Priester, also als erfahrener seelischer Heilkundiger, gemacht hatte:

IOKASTE:

So mancher Sterbliche hat auch im Traume schon  
geschlafen mit der Mutter. Doch wem derlei  
für nichts gilt, trägt am leichtesten das Leben! (981 ff.)

(Ödipus berichtete einen solchen Traum nicht.)

IOKASTE: [versucht ihren Sohn zu beruhigen]

In den Tag hineinzuleben, ist das Beste, so wie einer kann!  
Du aber, was die Ehe betrifft mit deiner Mutter habe keine Angst!

[...]

Ein großer Lichtblick ist [...] des *Vaters Grab!* (979, 980, 987; Hervorh. R.T.).

U. v. Wilamowitz-Moellendorff (1904, S. 23) bezeichnet diesbezüglich Iokaste als »Vertreterin der Frivolität«. W. Ette (2017, S. 1110) sieht in Iokastes Verhalten ein »inestuöses Bedürfnis der Mutter«. Der Hinweis Iokastes, dass der Vater gestorben sei, fügt sich ein in die Annahmen über die damaligen sozialen Verhältnisse in Athen. Ebenso passt er zu Freuds berühmter, genialer Deutung dieser Tragödie in seiner *Traumdeutung* (Freud 1900a, S. 268–271):

»Der Traum, mit der Mutter sexuell zu verkehren, [...] ist [...] der Schlüssel der Tragödie und das Ergänzungsstück zum Traum vom Tod des Vaters. Die Ödipus-Fabel ist die Reaktion der Phantasie auf diese beiden typischen Träume, und wie die Träume von Erwachsenen mit Ablehnungsgefühlen erlebt werden, so muß die Sage Schreck und Selbstbestrafung in ihren Inhalt mit aufnehmen. Ihre weitere Gestaltung rührt wiederum von einer mißverständlichen sekundären Bearbeitung des Stoffes her, welche ihn einer theologisierenden Absicht dienstbar zu machen sucht« (S. 270f.).

Freud schreibt im selben Zusammenhang:

»Daß die Sage von Ödipus einem uralten Traumstoff entsprossen ist, welcher jene peinliche Störung des Verhältnisses zu den Eltern durch die ersten Regungen der Sexualität zum Inhalte hat« (S. 270).

Vorher schreibt Freud:

»Die Handlung des Stückes besteht nun in nichts anderem als in der schrittweise gesteigerten und kunstvoll verzögerten Enthüllung – der Arbeit einer Psychoanalyse vergleichbar [...]« (S. 268).

Erkannte Sophokles den Ödipuskomplex? Dafür gibt es im Text des ÖR und des ÖK keinen sicheren Anhalt, auch wenn Sophokles, wie bereits zitiert, schreibt: »So mancher Sterbliche hat auch im Traum schon geschlafen mit der Mutter« (981 f.).

Möglicherweise hat auch Sophokles selbst das geträumt. Er wird nicht frei von Träumen, Selbstwahrnehmung und Selbstkritik gewesen sein. Im Text äußert er allerdings nur, dass diese Träume ungefährlich seien. Im ÖR gibt es keine Deutung von Sophokles hinsichtlich eines Inzestwunsches von Seiten des Sohnes.<sup>7</sup> Eventuell hat er eine solche Deutung des von ihm angeführten Traumes nur nicht gewagt. Wir wissen es nicht. Er behauptet auch nicht, dass solche Träume Folgen eines Inzests wären. Den Traum vom Inzest in der Tragödie anzuführen war wohl schon ein großes Wagnis (s. auch Flashar 2000, S. 115). Sophokles fragte sich aber mehr als 20 Jahre später durchaus (oder wurde er das als Priester gefragt und hielt es für erwähnenswert?), ob Töchter sich nach sexuellem Verkehr mit dem Vater, nach Inzest, dem »Unfaßbare[n]« (ÖK, 1675) und nach »Schlimmem« (1697), »mitnichten Liebreiche[m]« (1698) sehnen, und kommt damit dem Ödipuskomplex wiederum sehr nahe. Oder gilt auch für Sophokles, wie Freud über Goethe sagte, dass er

»[...] nicht nur als Dichter ein großer Bekenner war, sondern auch [...] ein sorgsamer Verhüller. Wir können nicht umhin, hier der Worte Mephistos zu gedenken« (Freud 1930e, S. 550.):

»Das Beste, was du wissen kannst,  
Darfst du den Buben doch nicht sagen« (Goethe, *Faust I*).

Eine sogenannte Freud'sche Fehlleistung im ÖR: Bei der Intensität, mit der Sophokles sich der Inzestthematik und damit unbewusst dem Ödipuskomplex widmete, könnte es doch sein, dass dem großen Dichter Sophokles bei der Gestaltung seiner Tragödien ein Hinweis auf den Ödipuskomplex des Menschen Sophokles unterlaufen ist. »Freud soll einmal gesagt

<sup>7</sup> F. du Bois-Reymond (1956, S. 632) meint, das Mutterbegehren sei den Griechen bekannt gewesen, leitet das allerdings nur aus ÖR ab. Sophokles deutet solchen Traum aber weder als Wunschtraum noch als Folge eines Inzest-Traumas. Er beobachtet, berichtet wie ein Wissenschaftler und bezeichnet solchen Traum nur als ungefährlich (981 ff.).

haben, Psychoanalytiker müssen sich an die Tatsache gewöhnen, daß auch das Genie einen Ödipuskomplex hat« (Eissler 1983, Bd. 1, S. 22). Entsprechend fand U. v. Wilamowitz-Moellendorff (1904, S. 10, Anm. 2) im ÖR:

»[...] wo er [Sophokles] die Heimkehr dieses Dieners erzählt [des einzigen Überlebenden der Tötung des Laios und seiner Begleiter], ist dem Sophokles ein Versehen passiert: er lässt ihn [den Diener] erst nach der Thronbesteigung des Ödipus heimkehren, der [Ödipus] doch die Jokaste nicht bekommen konnte, ehe der Tod des Laios in Theben bekannt war.«

IOKASTE:

O nein! Denn wie er von dort kam und sah,  
dass du die Herrschaft hattest und Laios umgekommen war,  
bat flehentlich er [...] (758 ff.).

Auch der Altphilologe C. Robert (2003, Bd. 1, S. 103 ff.) bekennt nach mehrseitigen Überlegungen, für diese Auffälligkeit keine plausible Erklärung finden zu können. Hier unterlief Sophokles vermutlich eine Fehlleistung. Wir sehen sozusagen auf den Ödipuskomplex des Dichters, welcher hier vermutlich in Identifikation mit seinem Protagonisten Ödipus (s. auch Bollack 1993, S. 649<sup>8</sup>) seine Mutter Jokaste heiratete, noch bevor diese (und auch Ödipus) erfahren hatte, dass Laios tot war. Freuds Interpretation

»Im Ödipus wird die zugrunde liegende Wunschphantasie des Kindes wie im Traum ans Licht gezogen und realisiert« (Freud 1900a, S. 271),

scheint auch auf Sophokles selbst zuzutreffen. Dass »nur bei Sophokles [...] Ödipus das Orakel [...]« erhält (Flashar 2000, S. 115), könnte in diesem Freud'schen Sinne zudem ergänzend zeigen, wie bewusstseinsnah Sophokles der Ödipuskomplex war.

»Die Psychoanalyse kann manche Aufschlüsse bringen, die auf anderen Wegen nicht zu erhalten sind, und so neue Zusammenhänge aufzeigen in dem Webermeisterstück, das sich zwischen den Triebanlagen, den Erlebnissen und den Werken eines Künstlers ausbreitet« (Freud 1930e, S. 550).

Für den sozialkritischen ÖR wurde Sophokles damals vermutlich abgestraft. Das können wir vermuten aus der Tatsache, dass diese Tragödie nur den zweiten Preis erhielt. Dazu U. v. Wilamowitz-Moellendorff (1904,

<sup>8</sup> Bollack (1993, S. 649): »Die packende Macht des *König Ödipus* entspringt einem verdrängten Gefühl, das dem Dichter vertraut war. In diesem Fall verwirklicht sich der Zweck der Dichtung, die Identifizierung mit dem Helden.«

S. 25): »[...] es kann schon sein, dass ... die Athener Anstoß nahmen«. Sophokles hatte sich in Bezug auf die Aufnahmefähigkeit des Publikums für die Inzest-Thematik im ÖR vermutlich überschätzt (s. auch Flashar 2000, S. 102). Der dritte Preis wäre sehr auffallend gewesen für Sophokles, der 18-mal, inschriftlich bezeugt (Müller 1999, S. 249), bei den Dionysien-Festspielen den ersten, aber nie den 3. Preis erhielt. Die Ödipus-Thematik hat er während der dann folgenden etwa 25 Jahre nicht mehr öffentlich aufgegriffen. Obige Vermutungen erscheinen insbesondere vor dem Hintergrund einer Anekdote, der man einen Wahrheitsgehalt zuschreibt, plausibel: Der Sohn von Sophokles, Iophon, soll später seinen betagten Vater vor Gericht gebracht haben. Es soll um die Zurechnungsfähigkeit von Sophokles (wohl wegen Erbangelegenheiten) gegangen sein: »Dabei habe Sophokles, um seine Geschäftsfähigkeit zu beweisen, das schönste Chorlied aus dem ÖK (668–719, S. 42f.) unter lautem Beifall des Gerichtes vorgetragen« (Flashar 2000, S. 164; U. v. Wilamowitz-Moellendorff 1996, S. 369ff.). Könnte Iophon unter anderem dem Gericht berichtet haben, dass Sophokles im hohen Alter erneut an einer Ödipus-Tragödie arbeitete? Obige Begebenheit hätte Sophokles vermutlich dann bezüglich der beabsichtigten Inzestthematik im ÖK besonders vorsichtig werden lassen. Über die sozialen und sexuellen, inzestuösen Gebräuche, Verwandtenehen in Athen und Sophokles' Beobachtungen dazu wollte Sophokles im hohen Alter aber vermutlich nicht mehr schweigen (s. u.).

*Inhaltsangabe des »Ödipus auf Kolonos«: Verwandtenehen, Vater-Tochter-Inzest*

Nach jahrelanger Wanderung, geführt von seiner Tochter Antigone, kommt Ödipus in der Nähe von Athen in einen für ihn unerlaubten heiligen Hain bei Kolonos, dem Geburtsort von Sophokles (drei km nordwestlich der damaligen Athener Stadtmauer). In diesem ist das Heiligtum der Göttinnen, der Erinnyen bzw. Eumeniden. Der Ort hat noch weitere mythologische Bedeutung (Flashar 2000 S. 165f.). Ödipus weigert sich, den Hain zu verlassen. Die dort erscheinenden Bürger rufen Theseus, den König von Athen. Dieser zeigt Erbarmen für Ödipus: Er darf bleiben. Im sogenannten Mittelstück der Tragödie (U. v. Wilamowitz-Moellendorff 1996, S. 334) wird die Bühne zunächst beherrscht durch Kreons gewaltsame Entführung seiner Nichten Antigone und Ismene, durch die er Ödipus nach Theben zwingen will. Kreon, Schwager des Ödipus, ist der Ansicht, dass die Nichten ihm als Onkel ohnehin gehören. Auf Befehl von Theseus werden sie aber durch Soldaten und das Volk von Athen

befreit. Polyneikes tritt auf. Er bittet seinen Vater Ödipus um Beistand für den Feldzug gegen seinen Bruder Eteokles zur Wiedererlangung des Königsthrones in Theben. Ödipus lehnt ab und verflucht beide Söhne. Der Chor (1448f.) sagt daraufhin, der blinde Gast (Ödipus) habe neue Übel begangen. Da donnert es (interpretierbar als Ausdruck des Zornes der Götter) erstmals furchterregend. Ödipus weiß, dass sein Ende naht: Er geht, obwohl blind, als Führer der Töchter und eines Boten im Gebirge voran zum Ort seines Ablebens. Dort schickt er alle fort, bis auf Theseus, den er rufen ließ. Der Bote berichtet, dass er beim Blick zurück nur noch Theseus sehen konnte, sich die Hände vors Gesicht haltend, als habe er etwas Schreckliches gesehen. Anschließend klagen beide Töchter ihr Leid, insbesondere Antigone deutet an, was sie an »Unfassbare[m]« (1675) und »Schlimmem« (1697), »mitnichten Liebreiche[m]« (1698) mit Ödipus erlebt hat. Der Chor äußert hierzu, zunächst unvermittelt wirkend, dass beide Töchter keine Schuld treffe (1693 ff.).

Wie konnte Sophokles die Inzestthematik in Athen erneut auf die Bühne bringen, Inzest von (auch blinden) Vätern mit Töchtern oder sonstiger Verwandtschaft, ohne dass das eingereichte Stück schon vorher vom Zensor, Archon, dem höchsten politischen Beamten und seinen beiden Beisitzern (s. auch Flashar 2009, S. 10) abgelehnt worden wäre? Die Altphilologen (U. v. Wilamowitz-Moellendorff 1996, S. 332) meinen, dass die Tragödienschreiber (wie Goethe) Männer des Theaters, der »Bretter« waren und mit dem Publikum umzugehen wussten. So Goethe im »Vorspiel auf dem Theater« des *Faust I* u. a.:

»Wie machen wir's, daß alles [...] mit Bedeutung auch gefällig sei? [...] seht nur hin, für wen Ihr schreibt! [...] In bunten Bildern wenig Klarheit, Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit [...].«

Dies scheint bei Sophokles, Goethes Vorbild, auch für den Ort und die Art des Todes des Ödipus in ÖK zu gelten (Bericht des Boten, 1586–1666). Sophokles hat weitere Mechanismen zur Verschleierung der kritischen Inhalte eingebaut (zu den schon erwähnten, Verschiebung und Umkehrung), die an die von Anna Freud (2012 [1936]) beschriebenen Abwehrmechanismen wie Idealisierung, Identifizierung, Verkehrung ins Gegenteil und Verleugnung mit ergänzender Phantasie denken lassen.

So wird Ödipus im Verlauf der Tragödie zunehmend vom Befleckten zum vermeintlichen Heros idealisiert, womit die Identifizierung mit dem Protagonisten Ödipus für bestimmte Zuschauer erleichtert und die Abwehr der Inzestthematik reduziert wird. Weiterhin werden Hinweise auf Inzest im Text sehr verklausuliert eingestreut und wenig später sogar

wieder zurückgenommen, oder das Gegenteil wird behauptet. Dies gilt auch für Hinweise auf einen Suizid des Ödipus am Ende der Tragödie. Es kann der idealisierungswillige Zuschauer glauben, die Götter würden Ödipus zu sich rufen als den Göttern gleich oder Heros (T. v. Wilamowitz-Moellendorff 1996, S. 363; s. auch Flashar 2000, S. 177). Der Text zeigt aber verklausuliert, dass es sich im Gegenteil um einen Aufruf zum Suizid handelt und Ödipus nicht beerdigt wurde. Sollte dies der Zuschauer bemerkt haben, werden er (und der Zensor) fünf Zeilen vor Ende der Tragödie aber wieder beruhigt, weil Theseus nun das Gegenteil behauptet.

### *Inzestthematik in »Ödipus auf Kolonos«*

ÖDIPUS: [der Tod des Ödipus steht bevor]  
 Dahin ist nämlich all das Meine, und nicht mehr  
 müßt künftig ihr mit großer Müh' umsorgen mich.  
 Hart war's, ich weiß es, Kinder, *doch ein einzig Wort*  
*entschädigt euch für alle eure Pein:*  
 Denn keinen gibt's, von dem ihr tiefe Lieb' empfangt  
 als hier *von diesem Mann* [...] (1613 ff.; Hervorh. R.T.).

Die obige Äußerung des Ödipus lässt an die Beobachtungen von Tesone denken: »Der missbrauchende Vater behauptet, einen Mangel an Sein könne es gar nicht geben« (1996, S. 843). Die Realität ist anders: »Für diejenigen [...], die den sexuellen Missbrauch am eigenen Leibe erfahren haben, [...] ist [er] zum Symbol einer umfassenden Destruktion geworden« (Ehlert 1991, S. 67). Der Literaturwissenschaftler Politzer weist auf eine Inzestthematik im ÖK hin:

»Indem Ödipus seine Liebe [zu seinen Töchtern] über alle Liebe hinaushebt [...], kommt er dem Verhängnis eines Tabus gefährlich nahe, das es ihnen verbietet, die Liebe eines anderen Mannes zu erwidern« (Poltzer 1972, S. 507).

Der Altphilologe Bernard zeigt diesbezüglich einen Zusammenhang zwischen beiden Ödipus-Tragödien auf und weist auf das auffällige Verlangen des Ödipus hin, seine Töchter anzufassen und zu umarmen, sowohl am Ende des ÖR als auch im ÖK: »Ödipus' Verhältnis zu seinen Töchtern/Schwestern soll offensichtlich eine sexuelle Komponente haben« (Bernard 2001, S. 77). Auch Flashar spricht mit Bezug auf das Ende des ÖR von der »eher peinlichen Bitte, die Töchter Antigone und Ismene noch einmal umarmen [...] zu dürfen [...], alles gegen die Regeln der Polis im Umgang mit einem Befleckten« (Flashar 2000, S. 117). Ödipus glaubt also, ein »ein-

zig Wort« (1615) entschädige die beiden Töchter für den jahrzehntelangen Missbrauch (und wenn auch nur, eventuell, als Blindenführerinnen). Sophokles kannte offenbar die Psyche der Missbrauchsväter und auch die Seele derer, die Inzest erlitten hatten, unselbständig gebliebenen waren und depressiv und suizidal werden konnten.

ANTIGONE: [Ödipus ist tot]  
 Ach! Weh! Wir haben Grund, ja Grund, wir beide  
 rückhaltlos des Vaters uns Unglückseligen  
 vererbtes, fluchbeladenes Blut zu beklagen,  
 für den wir große  
 Mühsal sonst andauernd ertrugen,  
*zuletzt aber nun das Unfaßbare erzählen,  
 das wir erlebt und erlitten* (1670 ff.; Hervorh. R.T.).

Der Chor fragt dann:

Was ist's?  
 ANTIGONE [daraufhin]:  
*Nur vermuten, Freunde, läßt es sich* (1677 f.; Hervorh. R.T.).

Scham des Inzestopfers Antigone blockiert hier wohl weitere Ausführungen zum »Unfassbare[n]«, das sich nur »vermuten« lasse.

ANTIGONE [weiter zu Ismene]:  
 Du Arme! Uns ist tödliche  
 Nacht auf die Augen gesunken!  
 Wie sollen wir denn, [...]  
 für unser Leben ergattern die schwer zu beschaffende Nahrung? (1683 ff.)  
 ISMENE [daraufhin]:  
 [...] Käme der mordgierige Hades doch  
 über mich, daß zugleich mit dem Vater,  
 dem alten, ich sterbe,  
 ich Arme, denn mir ist das künftige  
 Leben nicht lebenswert! (1689 ff.)

Bevor Antigone die Frage an den Chor richtet, welche die Inzestthematik ebenso deutlich ahnen lässt wie schon der Hinweis auf das Erlebte, das nur zu »Vermutende«, »Unfassbare«, entschuldigt der Chor, zunächst hier unvermittelt wirkend, vorab die Töchter (der Chor hier wohl wieder stellvertretend für Sophokles deutbar als Hinweis darauf, dass Sophokles häufig vorhandene Schuldgefühle bei Inzestopfern bekannt waren):

CHOR:

O ihr zwei besten aller Kinder!  
Tragt Gottes Schickung mit Würde,  
[...]

Der Weg, den ihr gingt, verdient keinen Tadel (1693 ff.).

ANTIGONE [fragt den Chor dann]:

So gibt es ein *Sehnen* denn auch *nach Schlimmem*?  
Denn auch das *mitnichten Liebreiche* war lieb,  
solang' ich ihn in meinen Armen noch hielt.

O *Vater*, o du, *mein Freund*,

[...]

dir wird es auch dort nie mangeln,  
an meiner Liebe und ihrer (1697 ff.; Hervorh. R.T.).

Der Chor übrigens antwortet nicht auf die Frage nach dem »Sehnen«. Sie wird auch im weiteren Verlauf der Tragödie nicht *expressis verbis* beantwortet. Eine Beschreibung des »Unfassbaren« und »mitnichten Liebreiche[n]« wird von Antigone nicht gegeben. Politzer meint, in Antigones Worten schwingt »die ganze Skala von Zwischentönen mit, die von der Innigkeit der Seele bis zur Hingabe im Inzest reichen« (Politzer 1972, S. 508). Sophokles stellt dann die häufige Schwierigkeit der Inzestopfer dar, sich aus dieser Verstrickung zu lösen:

ANTIGONE:

Not hält mich,

CHOR:

Hielt schon früher dich fest.

ANTIGONE:

Ohne Ausweg damals, jetzt über das Maß!

CHOR:

Ja, ein großes Meer von Leiden habt ihr erlost (1744 ff.).

Bei der Thematik des Vater-Tochter-Inzests scheint es, als ließe Sophokles uns bei seiner Priestertätigkeit im Asklepaion zuhören – ein ähnlicher Einblick wie im ÖR, in dem er vermutlich Aussagen leidender Hilfesuchender (»So mancher Sterbliche hat auch im Traum schon geschlafen mit der Mutter«) einbaute?



*Vier auffällige Begebenheiten in »Ödipus auf Kolonos«*

Der vermutete Inzest des Ödipus mit seinen Töchtern wird durch vier weitere Aspekte erhärtet.

*1. Sophokles' Kostümanweisung für den blinden Ödipus*

Der seit Beginn der Tragödie ÖK auf der Bühne völlig verwehrte, mit jahrealtem Schmutz und Essensresten auf seiner Kleidung befleckte Ödipus wird von seinem Sohn Polyneikes (1254–1263) entsetzt beschrieben. Dies ist eine Art Kostümanweisung im Text. 36 Seiten vorher (445–447) hatte Ödipus behauptet, seine Töchter ließen es ihm an nichts mangeln, »soweit es ihr Geschlecht erlaubt« (446), wohl auch nicht an Pflege. Was immer das weibliche »Geschlecht erlaubt«, die Moral erlaubt weniger. Die »Kostümanweisung« im ÖK wird in den altphilologischen Kommentaren kaum erwähnt oder gar gedeutet. Der Altphilologe C.W. Müller meint sogar: »daß [im ÖK] die Symbolik der Kleiderfrage gerade keine Rolle spielt« (1999, S. 231).

ÖDIPUS:

Von diesen beiden aber, die doch Mädchen sind,  
hab ich, soweit es ihr Geschlecht erlaubt, was man  
zum Leben braucht, auch Sicherheit und treuen Dienst (445 ff.).

POLYNEIKES [viel später]:

Weh mir! Was soll ich tun? Beweine ich zuerst  
mein eignes Unglück, Mädchen, oder das  
des alten Vaters da vor mir, [...]
   
in solchem Kleide, dessen ekelhafter Schmutz  
sich Jahre schon beim Alten Wohnung nimmt,  
den Leib zersetzend, während ungekämmt das Haar  
[...].

Und ganz zu diesem passend trägt er, wie es scheint,  
auf sich die Nahrung, die den armen Bauch ernährt (1254–1263).

Gegen Ende der Tragödie weist auch der Bote (1597) auf das beschmutzte Kleid des Ödipus hin. Die Äußerung von Ödipus, er bekomme alles von den Töchtern, kann gleichzeitig auch als Verleugnung schlechter Fürsorge durch eine Ersatzphantasie interpretiert werden. Die Bühnenrealität, sein Kostüm, sieht anders aus. Die zunehmende Heroisierung des Ödipus im ÖK wird also konterkariert durch sein Äußeres, spätestens wenn Polyneikes voller Entsetzen das Kostüm des Ödipus als seit Jahren verschmutzt und ungepflegt beschreibt. Auch das Kostüm des Ödipus ist vermutlich

ein Symptom für Inzest in dieser Tragödie. Es könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Töchter Abstand von ihm hielten, um möglichst wenig sexuellen Übergriffen ausgesetzt zu sein.<sup>9</sup> Die Blendung des Ödipus im ÖK bekommt damit noch einen anderen Aspekt neben dem von Freud<sup>10</sup> schon beschriebenen psychoanalytischen: Es wird eventuell im ÖK auch besonders auf das Problem der blinden Hausväter und ihres – mangels anderer Gelegenheiten – wohl nicht seltenen inzestuösen Umgangs mit den ihnen ausgelieferten Töchtern hingewiesen. Blinde gab es damals sicher nicht wenige. Augenerkrankungen waren so gut wie unbehandelbar: Glaukom, Linsentrübungen, Augenverletzungen (z. B. im Krieg) und Augenentzündungen. Goethe hielt übrigens Iokaste für »unschuldig« und die Blendung des Ödipus für eine »Dummheit« (Riemer 1949 [1803/14], S. 260). Das ist erstaunlich, da Goethe psychisch symbolträchtige Handlungen beobachtete und deutete und in seinem Werk auch gestaltete, wie z. B. eine Symptomhandlung seiner Verlobten Lili Schönemann in *Dichtung und Wahrheit* (Tiedemann 1996).

## 2. Das Eindringen in den heiligen Hain der Eumeniden

Die Altphilologen haben festgestellt, dass Ödipus gleich zu Beginn des ÖK eine »Tabuverletzung« begeht: »Sophokles stellt Ödipus und die ihn begleitende Tochter Antigone von vornherein in den Raum des Heiligen« (Flashar 2000, S. 168). »Eumeniden« ist die beschönigende Bezeichnung für Erinnyen, mächtige Schützerinnen der sittlichen Ordnung. Wir haben hier einen Zusammenhang von Tabubruch, Blutschuld, Fruchtbarkeit und sittlicher Ordnung. R. Vogt (1990, S. 934) weist auf die Symbolik des »mütterliche[n] Genitale[s]« bezüglich des heiligen Hains im ÖK hin. Das Eindringen in den heiligen Hain lässt sich als Tabubruch im Sinne eines symbolisch dargestellten Inzests des Ödipus mit Antigone deuten. Antigone wäre sogar als eine unwissentliche (Ver-)Führerin dargestellt, sie führte den Vater in den Hain. Sophokles stellt hier symbolisch den El-

<sup>9</sup> Ich erläutere das anhand eines blinden Patienten aus meiner Praxis: ein Hochschulingenieur, zwei Meter groß, drei Töchter. Mit diesen beging er über Jahre Inzest. Er war nicht zu stoppen. Die Ehefrau musste die drei Töchter zu Verwandten geben. Wollten ihm zuvor die Töchter oder Ehefrau bei der Nahrung, Kleidung oder Körperpflege helfen, benutzte er diese Gelegenheit oft zu sexuellen Übergriffen. Die Folge war *Abstand von ihm*. Anderen weiblichen Pflegekräften erging es nicht anders. So kamen nur noch männliche Pfleger. Ohne diese wäre er verwahrlost und verdreckt.

<sup>10</sup> »Die Kastration fehlt auch in der Ödipus-Sage nicht, denn die Blendung, durch die sich Ödipus nach der Aufdeckung seines Verbrechens bestraft, ist nach dem Zeugnis der Träume ein symbolischer Ersatz der Kastration« (Freud 1940a, 1938, S. 117, Fn. 1).

tern-Kind-Inzest, im ÖK Vater-Tochter-Inzest, als ein Tabu, nicht nur als verpönt dar. Ist die symbolische Darstellung des Inzests eventuell gewählt worden, um die Abwehr gegen die Inzesttabu-Thematik beim Publikum zu reduzieren?

### 3. *Das Thema Gewalt und Verwandtenehe*

Durch das Verhalten und die Äußerungen Kreons sowie der eindeutigen Vorwürfe des Theseus, König von Athen, gegen Kreon ist das Thema Gewalt und Verwandtenehe sehr deutlich. Im Verlauf wird dann noch vom Chor (1077) geäußert, dass den »Mädchen« von Blutsverwandten schlimmste Leiden angetan wurden, was – ohne viel Phantasie – als Inzest interpretierbar ist:

KREON [zu Ödipus]:

Du hast zwei Töchter: eine hab ich grad vorhin geraubt und abgeführt, die andre trifft es bald (818 ff.).

Dann Kreon wenig später zu seinen Schergen bezüglich seiner Nichte:

[...] sie wegzuführen,  
und zwingt sie, wenn aus freien Stücken sie nicht folgt!

KREON [wenig später über die andere Nichte]:

[...], die mir gehört (826 f., 830).

Theseus beschuldigt Kreon bezüglich der Nichten:

und, was dich lockt, entführst und mit Gewalt dir beugst (916).

Später meint der Chor:

den Mädchen, die Schlimmstes ertrugen, schlimmste  
Leiden erfuhren von Männern des gleichen Bluts! (1077 f.)

Hat der Chor hier wieder die Funktion des wissenden Schicksals, und repräsentiert er auch hier die Meinung von Sophokles? Sophokles wird solche Mädchen bzw. Frauen öfter gesehen haben, z. B. bei Besuchen oder in seiner priesterlichen Praxis, wenn dort auch vielleicht erst, nachdem diese sich frei bewegen durften, also ab deren Klimakterium (vgl. Vollkommer 2007, S. 123; Günther 2011, S. 188). Solange Frauen fruchtbar waren, wurden sie ziemlich unter Verschluss gehalten, Töchter insbesondere. Dass es im Rahmen der Athener Heiratspolitik nicht selten zu Gewaltanwendung kam, hier beispielhaft gegenüber jungen Nichten, Ödipus' Töchtern, wird von Sophokles klar zum Ausdruck gebracht, sogar mit

Hinweis auf den Stadtteil, in dem Sophokles geboren wurde, Kolonos<sup>11</sup>, also letztlich Athen, seiner Stadt:

CHOR:

Eilt herbei, hierher, eilt, eilt, Koloner!

Die Stadt geht zugrund, meine Stadt, an Gewalt (841 f.).

Hier eventuell Doppeldeutigkeit, damalige Kriegssituationen Athens beziehungsweise Atmosphäre nutzend?

Dann in den zwei Zeilen darauf:

ANTIGONE:

Man schleppt mich Arme fort, o Freunde, Freunde, seht! (843)

Zu ihrem Vater dann:

ANTIGONE:

Gewalt entreißt mich euch (845).

KREON:

Schafft ihr sie endlich fort? (848)

Die sich auf Inzest beziehenden Zeilen des Chores (»den Mädchen, die Schlimmes ertrugen, schlimmste Leiden erfuhren von Männern des gleichen Bluts!«; 1077 f.) werden wenig später von Theseus widerrufen (nicht jedoch vom Chor!). Theseus behauptet das Gegenteil und schwächt das vorher als Realität Beschriebene (Inzest von Männern mit Mädchen des gleichen Blutes) nachträglich als lediglich Angedrohtes ab.

THESEUS [zu Ödipus]:

[...] die Mädchen bring ich dir zurück,

lebendig, von dem Angedrohten unberührt (1146 f.).

Der Zensor, die Zuschauer und Preisrichter können (vermeintlich) wieder aufatmen. Aber nur Theseus gibt diese Entwarnung, und sie bezieht sich offenbar nur auf die zwei Töchter von Ödipus. An der allgemeinen Aussage des Chores über das Schicksal der Mädchen ist jedoch nichts zurückgenommen. In der von Sophokles auf die Bühne gebrachten Darstellung des Umgangs mit Mädchen (Töchtern, Nichten, Witwen) und damit über die Verwandtenehe in Athen ist es der Chor, eine Instanz in der grie-

<sup>11</sup> Kolonos war einer von damals 139 attischen Demen. Ursprünglich hieß der Ort Hippeios Kolonos (Ἱππειος Κολωνός, »Pferdehügel«) und war in der Antike nahe der Akademie des Platon gelegen. Im Ort befanden sich ein weithin bekannter Hain der Erinnyen sowie ein Tempel des Poseidon Hippeios. Der Tempel wurde 265 v. Chr. zerstört.

chischen Tragödie, der die gewaltsamen Verhältnisse beim Namen nennt und nichts widerruft. Hierin könnte man einen Hinweis auf die damaligen sozialen Verhältnisse sehen: Möglicherweise ist Theseus Repräsentant eines fortschrittlicheren Teils der Athener, der den Frauen mehr Entscheidungsfreiheit in Ehefragen zubilligen wollte. Er ruft ja das ganze Volk auf, die Mädchen zu befreien (898). Dieser Aufruf zeigt auch, wie Sophokles mit minimalen symbolischen Hinweisen im Rahmen der Inzestthematik umgeht: Theseus äußert, das Volk solle die Mädchen befreien, bevor sie an eine bestimmte Stelle auf dem Weg nach Theben kommen:

THESEUS:

[...] zwing *das ganze Volk* [...]

zu eilen [...] *an die Stell'*,

wo *beide Handelswege just sich gabeln*, daß

die *Mädchen dort vorbei nicht gehen* [...] (898 ff.; Hervorh. R.T.).

Viele Zuschauer und Leser denken wohl bei der Thematik »Ödipus« und »Weggabelung« an Gewalt mit nachfolgender Heirat und Inzest. Hier ist die Thematik dargestellt am Umgang mit jungen Mädchen und deren Verheiratung innerhalb der Verwandtschaft. Im Übrigen blicken wir wohl bei der Formulierung »wo [...] Handelswege [...] sich gabeln« auf ein Gestaltungsprinzip von Sophokles: Er bereitete vermutlich symbolträchtige Merkmale für später zu schreibende Folge-Stücke durch mehrfache Wiederholung im Basisstück vor. So findet sich »Scheide dreier Wagenwege« usw. fünfmal (!) im *Ödipus Rex* (716, 730, 733, 801, 1399). Wenn er so handelte, wäre dies auch ein weiterer Hinweis auf eine geplante Fortsetzung des ÖR mit dem ÖK, nur vermutlich nicht gedacht für Jahrzehnte später.

#### 4. Die Gestaltung des Todes des Ödipus

Wir können Sophokles unterstellen, dass er zur Beendigung der geschilderten Inzestgebräuche in Athen beitragen wollte. Auch im ÖK wird, wie so oft in griechischen Tragödien, wenn die Konflikte unlösbar sind, gegen Ende der Tragödie der Deus ex Machina (im ÖK nur in Form einer göttlichen Stimme<sup>12</sup>) von Sophokles zu Hilfe gerufen. Ein natürlicher Alterstod

<sup>12</sup> Wenn in der antiken Tragödie tragische Konflikte sich nicht lösen ließen, erfolgte die Konfliktlösung von oben durch das Eingreifen einer Gottheit. Der sog. Deus ex Machina schwebte an einer kranähnlichen Hebemaschine über der Bühne oder landete auf dem Dach des Bühnenhauses. U. v. Wilamowitz-Moellendorff findet es »sehr bemerkenswert, dass [im ÖR] kein Gott direkt handelnd eingreift« (1904, S. 16). Ein Hinweis auf ÖK als geplante Fortsetzung des ÖR und den Deus ex Machina dort (als Stimme)?

des Ödipus hätte wohl eher den Eindruck einer Duldung der Verhältnisse erweckt. Ein Tod des blinden, hilflosen Ödipus z.B. durch Unfall (oder Mord) hätte sicherlich noch größere Schuldgefühle bei den Inzestopfern, den Töchtern, zur Folge gehabt. Offener Aufruf zur Bestrafung des Täters durch die Gesellschaft bzw. Gerichte hätte die Aufführung der Tragödie verhindert. Dies wäre auch der Fall gewesen, hätte Sophokles durch die göttliche Stimme zum Suizid des Ödipus aufgefordert. Der Einsatz des *Deus ex Machina* und des Suizids musste also geschickt erfolgen.

ÖDIPUS [kündigt seinen bevorstehenden Tod selbst an]:

[Regie: Donnerschlag]

Zeus' Donnerschlag [...] führt [...] zum Hades mich! (1460f.)

Ödipus sagt, er werde sich selber dorthin führen, berührt von keinem Führer, wo er sterben solle (1520f.). Er fordert seine Töchter auf, ihm zu folgen, ihn jedoch nicht zu berühren (1544). Sophokles konstruiert das Weitere so, dass niemand Ödipus halten, absichern können wird. Ödipus äußert zudem, dass ihn »Hermes und der Tiefe Göttin« (1548) führen werden, so als brauche er (fern jeglicher Realität) seine Augen nicht. So gelangt er in Begleitung an den Ort seiner bevorstehenden Entrückung (»tymbos«). Sophokles hat den gedachten Ort der Entrückung des Ödipus, entsprechend seiner sonstigen dramatischen Technik (U. v. Wilamowitz-Moellendorff 1996), für die Tragödie so beschrieben, dass dieser, abweichend von der damals vielen Athenern wohl bekannten örtlichen Realität<sup>13</sup>, die technischen Anforderungen für die von Sophokles beabsichtigte suizidale Handlung in der Tragödie erfüllt: für einen lautlosen Suizid etwa durch einen plötzlichen Sturz in den Abgrund. Der Bote beschreibt die Stätte, an der sich Ödipus im heiligen Hain niederlässt:

BOTE:

[...] steilen Schwelle [...] zwischen dem Fels [...] und der Gruft aus Stein setzt' er sich hin [...] (1590–1597).

<sup>13</sup> Vgl. auch: U. v. Wilamowitz-Moellendorff (1996, S. 319–322) in Bezug auf den Ort des Ablebens des Ödipus im heiligen Hain; Robert 2003, Bd. 2, S. 157: »Ort und Zeit behandelt der antike Dramatiker wie eine Gummiplatte«. Es ist immer wieder beeindruckend, mit welchem Enthusiasmus und wissenschaftlichen Interesse die Generation der Altphilologen um 1900 den Quellen der Tragödien bzw. der Mythologie nachgingen, um den Tragödienstoff auf örtliche Realitäten beziehen zu können (U. v. Wilamowitz-Moellendorff 1904, S. 10); s. auch Fn 12.

Dort erfolgt ein Beerdigungsritual, »wie der Brauch es will« (1603), allerdings am lebenden Ödipus, nicht wie üblich am Leichnam (vgl. Schmitz 2007, S. 16). Dann donnert »der Herr der Unterwelt« (1606).

Der Bote berichtet später:

[...] Aber plötzlich rief ihn laut  
 [...] oftmals und auf manche Art [...] ein Gott:  
 »O du da, du da, Ödipus, was zögern wir  
 zu gehen? Lange schon ziehst du es hin« (1623 ff.).

Dies wird oft interpretiert als Erhöhung, als rufe ein Gott Ödipus zu sich. Bernard (2001) stellt hingegen eine Beziehung zu Homer und zu Rufen dar, mit denen man Hunde ruft. In den Tragödien befänden sich mehrere Belege, wo einfach ein Schreien oder Brüllen damit bezeichnet sei (S. 153 f.). Der Ausruf drücke Ungeduld aus. Das Verdoppeln trage gewissermaßen sogar zu einer Beschimpfung bei (S. 154, Anm. 336). Ödipus spricht noch zu seinen Töchtern. Dann schickt er alle, auch seine Töchter, die »Verbotenes nicht [...] schauen« (1641) dürfen (Suizid?), fort, bis auf Theseus, den er rufen ließ. Der Bote berichtet, dass, als er sich noch einmal umwandte, Ödipus plötzlich nicht mehr zu sehen war. Stattdessen habe er den Theseus gesehen, die Hand vor Augen haltend, als habe er gerade Schreckliches gesehen. Ödipus sei lautlos verschwunden. Hat sich Ödipus auf göttliche Aufforderung suizidiert? Auch hier zeigt sich wieder, wie vorsichtig Sophokles war, denn unter den Zuschauern saßen vermutlich nicht wenige, die selber Inzest betrieben und keine Aufforderung zum Suizid hören wollten. Anders bekam Sophokles aber den sich nicht schuldig fühlenden Ödipus wohl nicht gerichtet. Ödipus' Vatemord war Notwehr, berechtigter Totschlag (U. v. Wilamowitz-Moellendorff 1904, S. 11 f., 14), und Inzest war im Athen der damaligen Zeit nicht verboten.

Der Botenbericht und die Realität lassen einen Suizid vermuten:

BOTE:

[...] man staunt aus gutem Grund.  
 Denn als er von hier ging [...] da wies ihn keine Freundeshand,  
 nein, selber schritt er allen uns voran den Weg (1586 ff.).  
 Denn klaglos, [...] ward dieser Mann entrückt, und wunderbar  
 wie sonst kein Mensch. *Scheint aber tönicht mein Bericht,  
 so will ich, die mich »tönicht« nennen, nicht bekehrn* (1663 ff.; Hervorh. R.T.).

Der Bericht des Boten sei »mit [...] Verachtung der rationellen Wahrscheinlichkeit gestaltet« (U. v. Wilamowitz-Moellendorff 1904, S. 365 f.; vgl. auch: »ein klassisches Lügensignal«; Bernard 2001, S. 158, und: »Unwahrheitssignal«; S. 236). Die beiden letzten Zeilen des Botenberichtes (1665 f.) sind als Hinweis auf Irrealität interpretierbar. Es muss die Realität hinzugenommen werden. Ein Blinder kann niemals Führer im unbekanntem Gelände für Sehende sein. Das ist verrückt. Umkehrung der Realität.

Zur Suizid- bzw. Grabthematik heißt es am Ende der Tragödie:

ISMENE:

*Grablos* er hinging anders als jeder andre (1733; Hervorh. R.T.).

Aber in der 5. Zeile vor Ende der Tragödie über Ödipus:

THESEUS:

[...] und *dem unter der Erd'* (1775).

Es wurde oben schon dargestellt, dass diese Zeile 1775 vermutlich zur Beruhigung des Zensors, des Publikums und der Preisrichter gedacht war (sollten jene glauben: offenbar doch beerdigt?). Suizid war in der Antike nicht unbedingt ehrenrührig, aber nicht beerdigt, nicht unter der Erde zu sein galt als Schande. Eine Beerdigung von Ödipus ist in der Tragödie nicht beschrieben. »Ein wirkliches Grab schließt Grabkultus ein. Den konnte der Vätermörder nicht finden; er mußte irgendwo verenden« (U. v. Wilamowitz-Moellendorff 1996, S. 327). »Sophokles läßt das Stück also nicht mit einer seligen Entrückung des Ödipus [...] enden« (Bernard 2001, S. 166).

### *Erkannte Sophokles den Ödipuskomplex bei Töchtern?*

Wie den bereits zitierten Versen der Antigone im ÖK zu entnehmen ist, fragt Sophokles sich im ÖK durchaus, ob Töchter sich nach sexuellem Verkehr mit dem Vater, nach Inzest, dem »Schlimmen«, »mitnichten Liebreiche[n]« »sehnen«, und kommt damit dem Ödipuskomplex wiederum sehr nahe. Gilt auch für Sophokles, dass er einige Erkenntnisse oder Vermutungen in letzter Konsequenz für sich behielt?

ANTIGONE [fragt den Chor]:

So gibt es ein *Sehnen* denn auch *nach Schlimmem*?

Denn auch das mitnichten Liebreiche war lieb,  
solang' ich ihn in meinen Armen noch hielt.

O Vater, o du, *mein Freund* [...] (1697 ff.; Hervorh. R.T.).



Der Vater wird hier gleichzeitig als Freund bezeichnet und auf eine mögliche sexuelle und damit auf eine Beziehungsebene außerhalb der Vater-Tochter-Beziehung gesetzt. Dazu lässt sich Ödipus' Eindringen in den heiligen Hain, wie dargestellt, als Tabubruch im Sinne eines symbolisch dargestellten Inzests mit Antigone deuten. Antigone wäre dort sogar als eine unwissentliche (Ver-)Führerin dargestellt, sie führte den Vater in den heiligen Hain. Die Frage in der obigen Zeile (1697) und die drei nachfolgenden Zeilen sind außergewöhnlich und sehr deutlich. Sophokles erkannte offenbar das Sehnen der Töchter nach Sexualität mit dem Vater. Er hatte offenbar auch von den Töchtern, die Inzest erlitten haben, erfahren, dass der reale Inzest trotz der Sehnsucht danach mitnichten als liebevoll empfunden worden war. Offenbar wusste er auch von häufig vorhandenen Schuldgefühlen bei Inzestopfern:

CHOR:

O ihr zwei besten aller Kinder!

Tragt *Gottes Schickung* mit Würde,

[...]

*Der Weg, den ihr geht, verdient keinen Tadel* (1693 ff.; Hervorh. R.T.).

Die Antwort auf Antigones Frage (in 1697) ist auf verschiedene Verse und Bereiche im ÖK verteilt wie ein Puzzle und teilweise symbolisch gestaltet. Hiernach ist zu vermuten, dass Sophokles den Ödipuskomplex bei Töchtern erkannte. Steht in diesem Sinne »Gottes Schickung« für »Sehnen nach dem Schlimmen«, für Gesetz der Götter, letztlich im heutigen Sinne: für den Ödipuskomplex der Töchter?

Von einem Sehnen nach dem Schlimmen bei Söhnen, dem Sehnen nach sexuellem Verkehr mit der Mutter, spricht Sophokles in beiden hier interpretierten Tragödien nicht. Im ÖR gibt es keine Andeutung oder Deutung eines Inzestwunsches des Sohnes. Einen Ödipuskomplex der Söhne erkannte er Jahrzehnte zuvor im ÖR nicht.

Vier Jahre vor Aufführung der Tragödie ÖK wird 405 v. Chr. in Athen in der Tragödie *Die Bakchen* von Euripides geschildert, dass der Protagonist Pentheus, der König von Theben, »grosse Lust« hat, seine Mutter Agaue beim Geschlechtsverkehr zu beobachten (V 811 ff., 957 f.). Der Dionysos-Mythos wurde von Euripides für seine Intentionen in dieser Tragödie umgestaltet; so findet sich in fragmentarisch erhaltenen früheren Versionen des Mythos und in Zeugnissen kein Hinweis darauf, dass Pentheus seine Mutter beim Sexualverkehr zu beobachten wünschte, und auch nicht, dass Pentheus von seiner Mutter in Todesangst versetzt und getötet wurde (Tiedemann 2016). Der bewusste Wunsch eines Sohnes, die

Mutter bei sexuellen Handlungen zu beobachten, wird erstmals, soweit bekannt, von Euripides formuliert und 405 v. Chr., ein Jahr nach dem Tode des Euripides, im Dionysos-Theater in Athen aufgeführt. Dieser gewann damit postum zum fünften Mal den ersten Preis. Euripides starb ein halbes Jahr vor seinem Zeitgenossen Sophokles. Erkannte Euripides die »grosse Lust«, das Sehnen der Jungen bzw. Söhne an der Sexualität (mit) der Mutter? Kann man also sagen: Die Zeit gegen Ende der Athener Klassik war reif für die Entdeckung des Ödipuskomplexes? Das Athen der Klassik mit seinem informierten, mit der Welt des Theaters vertrauten und an Tragödien interessierten und darin einbezogenen Bürgertum (vgl. Fn. 5) und seinen aus unserer heutigen Sicht vielfältig pathologischen soziologischen Gegebenheiten war vermutlich für seine großen Dichter eine inspirierende Quelle.

### *Schlussbetrachtung*

Beide Tragödien handeln von sexuellem Missbrauch, den Sophokles kritisiert:

ÖR handelt von der Ehe zwischen Mutter und Sohn, ÖK von damals üblichen Verwandtenehen und – was Antigone »das Unfassbare« (1675), das sich »nur vermuten [...] lässt« (1678), nennt – dem Missbrauch von Töchtern durch ihre Väter. Mehr als »nur vermuten« lässt uns Sophokles Letzteres im ÖK allerdings nicht. Aus Rücksicht auf das Publikum wegen der Brisanz dieser Thematik? Spielte die Triebdimension, speziell das Inzestbedürfnis, eine so starke Rolle, dass die griechische Kultur sozialpsychologisch gewissermaßen ödipale Themen real agierte?

Zum sexuellen Missbrauch in der Antike schreibt deMause<sup>14</sup>:

»In der Antike lebte das Kind in den ersten Jahren in einer Atmosphäre sexuellen Missbrauchs. In Griechenland oder Rom aufzuwachsen bedeutete oft, von älteren Männern sexuell missbraucht zu werden. Form und Häufigkeit des Missbrauchs waren je nach Ort und Zeit verschieden« (deMause 2018, S. 71).

Inzest der Eltern mit ihren Kindern war im Athen der Klassik nicht verboten, nur verpönt. Also handelte es sich bei inzestuöser Heirat damals nicht um eine Überschreitung eines Tabus. Man kann in beiden Tragödien des Sophokles aber feststellen, dass Sophokles den Inzest als Tabu betrachtete

<sup>14</sup> Den Hinweis auf die Forschungsgruppe um deMause verdanke ich Dominic Angeloch.

bzw. als solchen zu betrachten vorschlug, als »Unfassbares«, »Schlimmes« und »mitnichten Liebreiches«, wie Antigone im ÖK sagt.

Im ÖR weist Sophokles mit Ödipus (»Schwellfuß«) auch auf den damals wohl nicht seltenen menschenverachtenden, traumatisierenden, lieblosen Umgang mit Säuglingen hin (neben Tötung, Aussetzung und Weggabe auch körperliche Misshandlungen). So äußert U. v. Wilamowitz-Moellendorff, dass Ödipus' misshandelte, durchbohrte Fußgelenke an Hasen denken lassen, die man so mit durchbohrten Hinterläufen transportierte (1904, S. 10). »In Mythos, Tragödie und der neuen Komödie, deren Hauptgegenstand häufig darin besteht, wie lustig ein Kindesmord ist, spielt das Thema der Aussetzung eine große Rolle« (deMause 2018, S. 48).

Inwieweit Sophokles mit beiden Tragödien auch darauf hinweisen wollte, dass Menschen, die im frühen Kindesalter traumatisiert wurden, (z. B. Ödipus) später eher dazu neigen, andere Menschen zu misshandeln und oder zu missbrauchen, wissen wir nicht. Gelegenheit in seinem langen Leben, solches zu beobachten, hätte Sophokles wohl gehabt.

DeMause zufolge schwebte in der Antike bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. das Bild der Medea über der Kindheit, »denn der Mythos spiegelt hier nur die Realität« (De Mause 2018, S. 82).<sup>15</sup> Er schreibt:

»bis zum 4. Jahrhundert nach Christus galt in Griechenland wie Rom der Kindesmord weder vor dem Gesetz noch in der öffentlichen Meinung als etwas Unrechtes. Die großen Philosophen waren der gleichen Meinung« (S. 47).

Sophokles' Kritik an den Verhältnissen im damaligen Athen hat leider damals nichts geändert, wie DeMauses Arbeiten uns vermuten lassen.

Sexueller Missbrauch kommt auch in unserer Gesellschaft immer noch in erheblichem Ausmaß vor und gehört keineswegs der Vergangenheit an. In fast jeder großen psychiatrischen Praxis findet sich eine Anzahl von entsprechenden Opfern (auf unseren Kongressen und Berufsverbandstreffen immer wieder Gesprächsthema unter den Teilnehmern, Nervenärzten, Psychiatern, Psychotherapeuten und Analytikern). Nicht selten erfährt man von den Traumata der Patientinnen und Patienten erst nach Jahren der Behandlung. Es ist immer noch Aufklärungsarbeit zu leisten und der Zugang zu entsprechenden Anlaufstellen zu erleichtern.

<sup>15</sup> Zur Bedeutung des Medea-Mythos in der heutigen Psychoanalyse als Medea-Phantasie s. die Ausführungen von Leuzinger-Bohleber (2019).

In Sophokles haben Freud und die Psychoanalyse einen moralisch integren und vorbehaltlos beobachtet habenden Vorkämpfer, der seiner Zeit weit voraus war.

Kontakt: Dr. med. Rolf Tiedemann, Einsteinstraße 127, 81675 München.  
E-Mail: dr\_rolf\_tiedemann@web.de

#### LITERATUR

- Bernard, W. (2001): Das Ende des Ödipus. Untersuchung zur Interpretation des »Ödipus auf Kolonos«. Zetemata. Monographien zur klassischen Altertumswissenschaft, H. 107. München (Beck).
- Bion, W.R. (2018 [1963]): Elemente der Psychoanalyse. Übers E. Krejci. 2. Aufl. Frankfurt/M. (Suhrkamp)
- Bollack, J. (1993 [1986]): Der Menschensohn. Freuds Ödipusmythos. *Psyche – Z Psychoanal* 47, 647–683.
- DeMause, L. (Hg.) (2018 [1974]): Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. 15. Aufl. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- du Bois-Reymond, F. (1956): Der unsterbliche Ödipus. *Psyche – Z Psychoanal* 9, 627–633.
- Ehlert, M. (1991): Verführungstheorie, infantile Sexualität und Inzest. *Jahrb Psychoanal* 27, 42–70.
- Eissler, K.R. (1983 [1963]): Goethe. Eine psychoanalytische Studie, 1775–1786. Bd. 1. Übers. P. Fischer. Hg. v. R. Scholz. Basel, Frankfurt/M. (Stroemfeld/Roter Stern).
- Ette, W. (2017): Ödipus-Fragmente. *Psyche – Z Psychoanal* 71, 1100–1120.  
DOI 10.17104/9783406692727
- Euripides (2008): Die Bakchen. Tragödie. Übers. o. Werner. Stuttgart (Reclam).
- Flashar, H. (2000): Sophokles. Dichter im demokratischen Athen. München (Beck).
- Flashar, H. (2009 [1991]): Inszenierung der Antike. Das griechische Drama auf der Bühne. 2., überarb. u. erw. Aufl. München (Beck).
- Freud, A. (2012 [1936]): Das Ich und die Abwehrmechanismen. 22. Aufl. Frankfurt/M. (Fischer).
- Freud, S. (1900a): Die Traumdeutung. GW 2/3.
- Freud, S. (1912–13a): Totem und Tabu. GW 9.
- Freud, S. (1930e): Ansprache im Frankfurter Goethe-Haus. GW 14, 547–550.
- Freud, S. (1940a): Abriß der Psychoanalyse. GW 17, 63–138.
- Günther, L.-M. (1993): Witwen in der griechischen Antike-zwischen Oikos und Polis. *Historia* 42, 308–325.
- Günther, L.-M. (2011 [2008]): Griechische Antike. 2., aktualis. Aufl. Stuttgart, Basel (Francke).
- Heimerl, B. (2019): Zur Übertragungsbeziehung zwischen Analytiker und Analysand bezogen auf den vollständigen Ödipuskomplex. In: Moeslein-Teising, I., Schäfer, G. & Martin, R. (Hg.): *Geschlechter-Spannungen*. Gießen (Psychosozial-Verlag), 391–405.  
DOI 10.30820/9783837976229-391
- Howatson, M.C. (Hg.) (2006 [1996]): *Reclams Lexikon der Antike*. Stuttgart (Reclam).
- Leuzinger-Bohleber, M. (2019): Medea-Phantasie und Geschlechterspannung. In: Moeslein-Teising, I., Schäfer, G. & Martin, R. (Hg.): *Geschlechter-Spannungen*, 119–138.

- Link, S. (2002 [1933]): Wörterbuch der Antike. 11., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Stuttgart (Kröner).
- Lorenz, E. (1915): Ödipus auf Kolonos. *Imago* 4, (1), 22–40.
- Mann, C. (2008): Antike. Einführung in die Altertumswissenschaften. Berlin (Akademie Verlag). DOI 10.1524/9783050049625
- Müller, C.W. (1999 [1996]): Die thebanische Trilogie des Sophokles und ihre Aufführung im Jahre 401. In: Ders.: Kleine Schriften zur antiken Literatur und Geistesgeschichte. Stuttgart, Leipzig (Teubner), 215–248.
- Müller, C.W. (1999 [1985]): Die Zahl der Siege des Älteren und des Jüngeren Sophokles. In: Ders.: Kleine Schriften zur antiken Literatur und Geistesgeschichte. Stuttgart, Leipzig (Teubner), 249–252.
- Mueller-Goldingen, C. (2008): Dichtung und Philosophie bei den Griechen. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- Politzer, H. (1972): Ödipus auf Kolonos. Versuch über eine Gemeinsamkeit von Psychoanalyse und Literaturkritik. *Psyche – Z Psychoanal* 26, 489–519.
- Riemer, F.-W. (1949 [1803/14]): Gespräche mit Goethe. In: Grumach, E. (Hg.): Goethe und die Antike. Eine Sammlung. Berlin (de Gruyter).
- Robert, C. (2003 [1915]): Oidipus. Geschichte eines poetischen Stoffs im griechischen Altertum. Nachdr. der 1. Aufl. Berlin 1915. Hildesheim (Weidmann).
- Rubel, A. (2014 [2012]): Die Griechen. Kultur und Geschichte in archaischer und klassischer Zeit. 2. Aufl. Wiesbaden (Marixverlag).
- Schadewaldt, W. (1991): Die griechische Tragödie. Tübinger Vorlesungen, Bd. 4. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Scheer, T.S. (2011): Griechische Geschlechtergeschichte. Enzyklopädie der griechisch-römischen Antike, Bd. 11. München (Oldenbourg). DOI 10.1524/9783486713879.
- Schmitz, W. (2007): Haus und Familie im antiken Griechenland. Enzyklopädie der griechisch-römischen Antike, Bd. 1. München (Oldenbourg). DOI 10.1524/9783486701227.
- Sophokles (2007): Ödipus auf Kolonos. Übers., Anm. und Nachw. von K. Steinmann. Stuttgart (Reclam).
- Sophokles (2014): König Ödipus. Übers., Anm. und Nachw. von K. Steinmann. Stuttgart (Reclam).
- Tesone, J.E. (1996): Psychoanalytische Bemerkungen zum Inzest: Das aufgelöste Dreieck. *Psyche – Z Psychoanal* 50, 836–849.
- Tiedemann, R. (1996): Goethes Deutung einer Symptomhandlung Lilis in »Dichtung und Wahrheit«. *Jahrb Psychoanal* 35, 177–194.
- Tiedemann, R. (2016): »Die Bakchen«. Dionysos' Rache. War Euripides' Mutter alkoholkrank? Vortrag auf der Tagung »Rache – in Geschichte und Gegenwart: Kunst, Psychiatrie, Philosophie und Religion«, Arnoldshain, 25.–26. Juni 2016 (Publ. in Vorb.).
- Vogt, R. (1990): Zur archaischen Matrix des Ödipuskomplexes. *Psyche – Z Psychoanal* 44, 915–952.
- Vollkommer, R. (2007): Das antike Griechenland. Stuttgart (Theiss).
- Wilamowitz-Moellendorff, T. v. (1996 [1917]): Die dramatische Technik des Sophokles. Nachdr. der 1. Aufl. Berlin 1917. Hildesheim (Weidmann).
- Wilamowitz-Moellendorff, U. v. (1996 [1917]): Oedipus auf Kolonos. In: Wilamowitz-Moellendorff, T. v.: Die dramatische Technik des Sophokles, 313–373.
- Wilamowitz-Moellendorff, U. v. (1904): Griechische Tragödien. Bd. 1: Oedipus. Nachdr., 4. Aufl. Berlin (Weidmann).

Zimmermann, B. (2010): Die »Lysistrate« des Aristophanes – die Frauen, die Männer und der Krieg. In: Hölkeskamp, K.-J. & Stein-Hölkeskamp, E. (Hg.): Die griechische Welt. Erinnerungsorte der Antike. München (Beck), 435–447.

### Abstract

*Oedipus Rex and Oedipus at Colonus. Incest in classical Athens and Sophocles' criticism of it.* – New insights are the occasion for essaying a reinterpretation of Sophocles two tragedies. These include research findings of the last few years on social and family matters in classical Athens. They indicate that marriages were subservient to the material interests of households. At present we also have a keener awareness of sexual violence and sexual abuse, both of which take place frequently within the confines of the family. In his year-long activity as a psychoanalyst, the author has encountered a number of incest victims, but no perpetrators. Sophocles' tragedies contain observations on incest and its consequences. It appears that Sophocles took account of the defense mechanisms and defense configurations operative both in censors and in audiences in order to exercise social criticism in his plays.

*Keywords:* Sophocles; incest; sexual violence; Oedipus complex; defense mechanisms

### Résumé

*Œdipe roi et Œdipe à Colone. L'inceste dans l'Athènes classique et sa critique par Sophocle.* – De nouvelles études permettent de réinterpréter les deux tragédies de Sophocle. Les connaissances acquises ces dernières années sur les conditions sociales et familiales dans l'Athènes de l'antiquité en font partie. Elles montrent que le mariage devait être subordonné aux intérêts matériels de la maison. En outre, nous assistons actuellement à une sensibilisation accrue à la violence sexuelle et aux abus sexuels fréquents dans les familles. Au cours de ses nombreuses années de pratique, l'auteur a souvent rencontré des victimes d'inceste, mais pratiquement aucun auteur. Les deux tragédies de Sophocle contiennent des observations sur l'inceste et ses conséquences. Tout se passe comme si Sophocle avait tenu compte des mécanismes de défense et des configurations défensives des censeurs et du public afin de pouvoir présenter des contenus socialement critiques.

*Mots-clés :* Sophocle ; inceste ; violence sexuelle ; complexe d'Œdipe ; mécanismes de défense